

Unbeabsichtigte Wucherpreise.

Ein Pfarrer schreibt uns:

Ich komme von der Nachmahdverpachtung der Kirchenwiesen. Tief niedergedrückt. Um der Preise willen, die sie erreichten. Schon die Vormahd war teuer; der Zentner Heu kam für die Pächter, ungerechnet ihre Arbeit, vielfach auf 12 bis 15 M. Diesmal waren die Preise noch höher. In einem Falle wurde eine Wiese von $1\frac{1}{2}$ Morgen Größe mit 300 M. bezahlt. Die Nachmahd allein! Der Gesamterlös, der vor dem Kriege durchschnittlich 4000 M. betrug, erreichte diesmal die Höhe von weit über 20 000 M. Im vergangenen Jahre wären die Pachten auch schon hoch; aber immerhin erreichten sie nur die Hälfte der diesjährigen Summe.

Diese sprunghafte Entwicklung ist ein Verberben. Niemand hat Freude an ihr und niemand hat sie begünstigt; aber sie ist da. Durch kleine Mittel haben wir sie aufzuhalten versucht. Der Ausrufer hatte Auftrag, selbständig und möglichst rasch zuzuschlagen; aber je rascher er Schluß zu machen suchte, um so rascher boten die Pächter. Die Felddeputation, welche die Verpachtung leitete, besteht aus Leuten, die auch alles „kaufen“ müssen und nicht Selbstversorger sind; sie befürchten von jeder Verteuerung auch eine Verteuerung ihrer Lebenshaltung, und ihnen ist es viel lieber, wenn ihre Milch und Butter billig ist als wenn die Kirche hohe Pachtpreise für ihre Wiesen bekommt. Sie seufzen und stöhnen mit über die Preise, die andere bezahlen, sie gemieren sich geradezu, so viel Geld entgegennehmen zu müssen, und sie reden den Leuten selbst zu, sich doch nicht so unsinnig zu überbieten. Alles umsonst! Die Entwicklung geht ihren Gang. Im vorigen Jahre, als die Teuerung begann, habe ich probeweise einigen „kleinen“ Leuten für ihre Kuh oder Ziege Wiesen freihändig auf mehrere Jahre überlassen, weil ich mir sagte: je mehr Sicherheit der kleine Viehhalter hat, sein Vieh durchzubringen, und je mehr ihm die Ersparnis im Haushalt anspornt, seine kleine Wirtschaft auch wirklich durchzuhalten, desto eher und desto billiger ist auch für die anderen, die sich kein Vieh halten können, Fleisch da. Aber geholfen hat's auch nicht. Der eine hat die Vormahd der Hälfte einer Wiese, die ihn 6 M. Jahrespacht kostet, um 60 M. weiterverpachtet, und ein anderer hat die Vormahd einer Wiese, die ihn auf 15 M. im Jahre zu stehen kommt, für 75 M. einem guten Freunde aus Gefälligkeit abgetreten. Diese und andere Beispiele haben das System der öffentlichen Verpachtung wieder gestützt. Und so haben wir Wucherpreise erhalten, ohne es zu wollen oder auch nur zu wünschen.

Unser Fall steht nicht vereinzelt. Die Stadtgemeinde ist eine noch viel größere Landbesitzerin als die Kirchengemeinde, und was die letztere im kleinen erlebt, erlebt die erstere im großen. Die aber wachen sollen über anständige Preise und warnen sollen vor Wucherpreisen, werden selber zu Trägern ungesunder Preisentwicklungen. Die „Privaten“ — so etwas sollte es heute gar nicht geben, weil alles Tun und Lassen heute öffentliche Wirkung hat — nehmen erst recht, was sie kriegen können. Ein „kleiner“ Bauer in der Nachbarschaft — er versteuert ein Einkommen von 3000 M. — hat z. B. in diesem Jahre einen vorher selbst genutzten Teil seiner Wiesen parzellenweise für zusammen 8000 M. verpachtet.

Was ist die Folge? Zunächst muß natürlich Milch und Butter aus diesem Futter auf den dreifachen Preis steigen. Die Pächter, die zu den Höchstpreisen abliefern, haben direkten Schaden; sie werden jede Gelegenheit benützen, ihren Uberschuß zu Schleichhandelspreisen „nebenherum“ zu verkaufen. Und die Besitzer von Wiesen schlagen deren Wert für ihre Eigenwirtschaft nun auch viel höher an und fühlen sich moralisch berechtigt, auch ihrerseits die „niedrigen“ Höchstpreise zu überschreiten. Andererseits wächst bei den einen die Neigung, mühelosen Pachtzins einzustecken, statt mühevoll Aufzucht zu treiben, und bei den anderen die Abneigung, sich mit Hilfe gepachteten Landes selbstzuversorgen, statt aus dem großen Topf der Allgemeinversorgung zu schöpfen. Die Produktionslust, die es mit allen Kräften zu heben gilt, wird auf diese Weise geschwächt und der ordnungsmäßige Umlauf der Lebensmittel, von dem Freude und Kraft zum Durchhalten abhängen, gefährdet.

Boden und Produkt werden immer mehr Spekulationsobjekte. Unsere Gemeinwirtschaft vermag beides nicht genügend zu erfassen. Allerhand Leute pachten heute Obstbäume und Feldfrüchte, wie sie Vieh für ihre Haushaltung kaufen, um irgendeinen Vorteil vor der allgemeinen Rationierung zu haben. Käufer und Verkäufer müssen Schleichwege gehen, um ihren wirklichen Besitzstand zu verheimlichen. Ich habe es kürzlich erlebt, wie ein Familienvater sich den Roggen auf dem Halme kaufte von einem kleinen Stück Land, für das er 280 Mark zahlte; 30 Mark Unkosten für die Ernte kommen hinzu. Er erntete 7 Zentner Stroh und 4 Zentner Roggen. Das lohnt sich nach der Abgabe des fälligen Anteils an die betreffende Kreisornstelle natürlich nur, wenn der Roggen zum Kaffeebrennen zu 1 Mark das Pfund abgesetzt wird oder das Pfund Mehl „hintenherum“ mindestens ebensoviel kostet. Das ist ein Beispiel von vielen.

Der einzelne ist gegen diese Entwicklung machtlos. Gibt er Land oder Produkt billig, so wird beides erst recht

Spekulationsobjekt, wie ich eben an dem Beispiel von zwei Wiesenpächtern gezeigt habe. Ein dritter Pächter, den wir besonders berücksichtigen wollten, hat „aus Gefälligkeit“ Heu den Zentner zu 20 M. abgegeben. In der Zeit der Höchstpreise und der Lebensmittelrationierung muß die Verpachtung ganz anders geregelt werden als sie es zurzeit ist. Zurzeit ist sie gar nicht geregelt. Wie ist es möglich, den Preis von Milch und Butter zu regulieren, wenn man nicht alle Futterpreise ohne Rücksicht auf die Art, wie das Futter gewonnen wird, reguliert? Was hilft es, den Fruchtpreis zu regulieren, wenn man die Bodenpreise nicht reguliert! Die ganze Regulierung hängt in der Luft und ist nur Schein; sie erzieht Wucherpreise. Es ist beschämend, daß man bei der Fülle unserer vorhandenen Organisationen auf diese Binsenwahrheit im fünften Kriegsjahr erst noch aufmerksam machen muß.